

Michele Sarfatti

„Wie ein Blitz aus heiterem Himmel“? Die faschistische Rassengesetzgebung von 1938

Nach dem Ersten Weltkrieg lebten in Italien weniger als 50 000 Juden, was ungefähr 0,1 Prozent der Gesamtbevölkerung entsprach. Unter ihnen waren einige religiös oder streng religiös, andere wiederum vertraten entschieden säkulare Positionen. In politischer Hinsicht finden wir unter ihnen Revolutionäre, Fortschrittler, Konservative sowie Reaktionäre – einige schlossen sich sofort der faschistischen Bewegung an.¹ Zunächst blieb Juden kein Bereich der Gesellschaft verschlossen, es gab weder Einschränkungen noch Verbote.

Benito Mussolini bildete seine erste Regierung im Oktober 1922. Bald schon, vor allem aber nach Errichtung der Diktatur im Jahre 1925, initiierte er einen langsamen, nicht geradlinigen, kaum öffentlich gemachten Verdrängungsprozess von Juden aus den wichtigsten Positionen. Gegen Mitte der Dreißigerjahre entschied er, eine explizit antijüdische Politik zu implementieren und diese öffentlich zu propagieren. Im letzten Viertel des Jahres 1938 verabschiedete das faschistische Italien, also Regierung, Parlament und König, radikale Gesetze zur Judenverfolgung.²

Anders als in Deutschland (und Österreich) kam es in Italien nicht zu Gewaltakten gegen Juden und gegen jüdischen Besitz. Gleichwohl wirkten sich die italienischen Maßnahmen in einigen Bereichen und für den kurzen Zeitraum von wenigen Wochen noch gravierender aus als die entsprechende

¹ Michele Sarfatti: Eine italienische Besonderheit: faschistische Juden und der faschistische Antisemitismus. In: Gudrun Jäger, Liana Novelli Glaab (Hg.): „... denn in Italien haben sich die Dinge anders abgespielt“. Judentum und Antisemitismus im modernen Italien. Berlin 2007, S. 131–154; Ders.: Introduction. Italy's Fascist Jews: Insights on an Unusual Scenario. In: Quest. Issues in Contemporary Jewish History. Journal of the Fondazione CDEC 11 (2017), S. V–XXVII.

² Michele Sarfatti: Die Juden im faschistischen Italien. Geschichte, Identität, Verfolgung. Berlin 2014; Liliana Picciotto Fargion: Il libro della memoria. Gli Ebrei deportati dall'Italia (1943–1945). Mailand 2002; Klaus Voigt: Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945, Bd. 1, Stuttgart 1989, S. 275–348.

deutsche Gesetzgebung: Am 25. Oktober 1938 betonte der *Völkische Beobachter* in der Einleitung zu einem Interview mit Dino Alfieri, dem Minister für Volkskultur, dass die faschistischen antijüdischen Gesetze „teilweise sogar über die deutschen Maßnahmen hinausgehen“.

Mussolinis Entscheidung, gegen Juden vorzugehen war eng verwoben mit anderen Elementen der faschistischen Politik, wozu auch das Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland gehörte. Allerdings traf er sie völlig autonom; darin spiegelte sich der wachsende Antisemitismus wider, der sowohl im Denken des Diktators und im Partito Nazionale Fascista (PNF) als auch in einem Teil der italienischen Bevölkerung und ganz allgemein in Europa immer deutlicher zutage trat. Die Verfolgung wurde – wie üblich im Faschismus – von intensiver Propaganda vorbereitet und begleitet, die einen Konsens zwischen den gesellschaftlichen Führungsschichten und der Gesamtbevölkerung herstellen sollte. Die Kampagne fand ihren Höhepunkt im Juli 1938 mit der Verbreitung des „Manifesto fascista della razza“, das als ideologisches rassistisches Programm mit einem wissenschaftlichen Anstrich versehen und nach klaren politischen Anweisungen Mussolinis von Universitätsdozenten verfasst worden war.

Die antisemitische Gesetzgebung richtete sich, so der Wortlaut, gegen die „Angehörigen der jüdischen Rasse“. Damit waren alle Personen mit zwei Eltern „jüdischer Rasse“ gemeint, die nun von jenen mit einem Elternpaar „arischer Rasse“, deren Eltern man ihrerseits dahingehend überprüft hatte, unterschieden wurden. Bei einer „rassisch homogenen“ Herkunft blieb unberücksichtigt, welche Religion man praktizierte. So gab es rassisch Verfolgte, die sich zur katholischen Religion bekannten, während andere trotz eines Bekenntnisses zur jüdischen Religion unbehelligt blieben. Die „rassisch Gemischten“ wurden auf der Grundlage verschiedener Kriterien der einen oder anderen „Rasse“ zugeordnet; auf jeden Fall wurden Enkelkinder mit drei Großelternanteilen „jüdischer Rasse“ als Jude oder Jüdin klassifiziert. Die Faschisten schufen also keine eigene Kategorie der „Mischlinge“ wie die Nationalsozialisten. Allerdings wurden neue „rassisch gemischte“ Eheschließungen verboten.

War jemand im Krieg oder für die „faschistische Bewegung“ gefallen oder hatte sich andere besondere „Verdienste“ im Krieg erworben, etwa, wenn er sich als Freiwilliger gemeldet hatte oder mit einem Orden ausgezeichnet worden war, gab es

die Möglichkeit, sich und die eigene Familie teilweise von den Verboten auszunehmen. Diese Ausnahmeregelung wurde absurderweise als „Diskriminierung“ bezeichnet. Sie galt auch in politischer Hinsicht im Falle des Eintritts in die faschistische Partei vor dem Marsch auf Rom 1922 oder unmittelbar nach der Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Giacomo Matteotti im Juni 1924: Die „Diskriminierten“ konnten ihr Immobilieneigentum behalten, weiterhin leitende Positionen in der Industrie bekleiden oder – in beschränktem Maße – eine freiberufliche Tätigkeit ausüben. In allen anderen Bereichen, im öffentlichen Dienst, im Heer oder im Schulwesen waren sie hingegen den übrigen Juden gleichgestellt.

Am 1. und 2. September 1938 verabschiedete der Ministerrat einige Gesetzesdekrete, welche Juden ohne italienische Wurzeln betrafen, die sich in Italien aufhielten. Diesen wurde die italienische Staatsbürgerschaft aberkannt, oder die Aufenthaltsgenehmigung wurde widerrufen, wenn diese Rechtstitel innerhalb der letzten zwanzig Jahre gewährt worden waren. Darüber hinaus wurden Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte aus den Bildungseinrichtungen ausgeschlossen. Am 7. und 10. November ergingen zwei weitere Gesetzesdekrete. Das erste umfasste allgemeinere Bestimmungen wie eine juristische Definition des Begriffs „Angehöriger der jüdischen Rasse“, das Verbot von „Mischehen“ oder die Entlassung von Juden aus dem öffentlichen Dienst. Das zweite Dekret verfügte den Ausschluss von Juden aus dem PNF. Zunächst sollte es nur für die „Nicht-Diskriminierten“ gelten, doch sehr bald schon wurde es auf alle jüdischen Parteiangehörigen angewandt. Beide Dekrete riefen eine weitere Entlassungswelle hervor und führten zur endgültigen Ausgrenzung und Trennung von nichtjüdischen Italienerinnen und Italienern. Im Dezember 1938 und in den folgenden Jahren wurden weitere antijüdische Gesetze in verschiedenen Bereichen verabschiedet und Maßnahmen von einzelnen Ministerien getroffen. Die antijüdischen Gesetze fanden vollständige Anwendung, erstens, weil der Antisemitismus in Teilen der Bevölkerung Fuß gefasst hatte, und zweitens wegen der großen politischen Bedeutung, die diese Dekrete für das Regime besaßen.

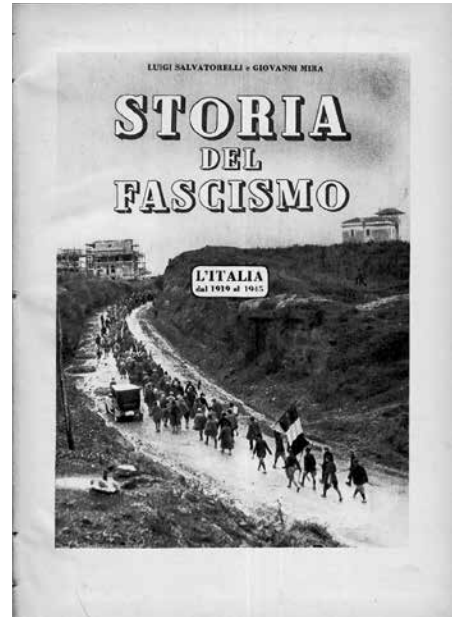
Nach den Ereignissen vom Sommer 1943, also dem Sturz Mussolinis am 25. Juli und der Verkündung des Waffenstillstandes zwischen dem Königreich Italien und den Alliierten

am 8. September, wurden Mittel- und Norditalien von der deutschen Wehrmacht besetzt und die „Italienische Sozialrepublik“ mit Mussolini an der Spitze ausgerufen. Sofort setzten unter den neuen Bedingungen Verhaftungen italienischer Juden ein, die zunächst durch die deutsche Polizei und ab dem 30. September 1943 vor allem durch italienische Ordnungskräfte vollzogen wurden. Die Festgenommenen wurden von den Nationalsozialisten in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert.

Vor dem Hintergrund dieser hier knapp skizzierten Verfolgungsgeschichte wird in diesem Beitrag untersucht, wie in der Nachkriegszeit der Beginn der antijüdischen Pressekampagne und der Verfolgungsgesetzgebung im Jahr 1938 von Historikern und Zeitzeugen rekonstruiert und beschrieben wurde.

Im Jahr 1952 und damit vierzehn Jahre nach Erlass der Rassengesetzgebung und sieben Jahre nach dem Sturz des Faschismus legten Giovanni Mira und Luigi Salvatorelli die erste bedeutende historische Studie über das faschistische Regime vor. Über die Judenverfolgung schrieben sie, die „unvermittelte Übernahme des antisemitischen Rassismus in die faschistische Ideologie und offizielle Praxis im Sommer 1938“ habe selbst im faschistischen Lager „für die einen wie ein Tritt in die Magengrube, für die anderen wie ein Blitzschlag (*colpo di fulmine*)“ gewirkt.³ In der 1956 erfolgten Neuauflage des Buches, das für die Geschichte des Faschismus für lange Zeit richtungsweisend war, blieb die soeben zitierte Bemerkung unverändert stehen.⁴ Die propagandistische Pressekampagne und die antisemitische Gesetzgebung wurden weiterhin als „Blitzschlag“ bezeichnet.

Im Jahr 1961 veröffentlichte Renzo De Felice eine erste Darstellung der Geschichte der Juden im Faschismus. Hier heißt es zu den Ereignissen von 1938: „Das Manifest der ‚Wissenschaftler‘ vom Juli und die sich daran anschließenden Regie-



1 Titelblatt der Studie von Salvatorelli und Mira *Storia del fascismo* (Rom: Edizioni di Novissima, 1952)

³ Giovanni Mira, Luigi Salvatorelli: *Storia del fascismo. L'Italia dal 1919 al 1945*. Rom 1952, S.834.

⁴ Ders.: *Storia d'Italia nel periodo fascista*. Turin 1956, S.937.



2 Buchcover von Renzo De Felice, *Storia degli ebrei italiani sotto il fascismo* (Turin: Einaudi, 1961)

rungsmaßnahmen schlugen für die meisten Juden und ebenso für die Union [der israelitischen Gemeinden Italiens] wie Blitze aus heiterem Himmel (*fulmini al ciel sereno*) ein."⁵

Beide Werke erfuhren zahlreiche Nachdrucke und Neuauflagen, ohne dass die zitierten Passagen verändert worden wären. Bei einem Blitz handelt es sich um ein unvermittelt auftretendes atmosphärisches Ereignis, das den Donner ankündigt. Er kann dort, wo er einschlägt, einen Brand entfachen. Ziehen Gewitterwolken auf, ist ein Blitz einigermaßen vorhersehbar; bei heiterem Wetter rechnet man hingegen kaum mit ihm. Mit Blick auf die ideologische Kampagne und die Einführung der Rassengesetzgebung suggeriert das Bild dement-

sprechend, dass sie völlig unerwartet über die Menschen hereingebrochen seien.

Nach Mira und Salvatorelli traf dieser „Blitzschlag“ Faschisten, faschistische Juden und/oder alle Juden, wobei die beiden Autoren häufig nicht deutlich machten, wen sie genau meinten. Für De Felice ging der Blitz aus heiterem Himmel auf die übergroße Mehrheit der italienischen Juden und auf ihre politischen, religiösen und kulturellen Vertreter nieder. Die drei Autoren belegen ihre Thesen nicht mit Quellen. Da sie möglicherweise auf Zeitzeugenaussagen der Verfolgten beruhen, habe ich zahlreiche Tagebücher, Erinnerungen sowie historische Darstellungen genauer untersucht.

Auf einen ersten Beleg stieß ich in einem 1965, also nach den beiden eingangs erwähnten Bänden erschienenen Aufsatz von Augusto Segre, der kein Historiker war: Ihm zufolge schlugen die antijüdischen Gesetze 1938 „für fast alle Juden“ wie ein „Blitz aus sozusagen heiterem Himmel (*fulmine quasi a ciel sereno*)“ ein.⁶ Eine Quellenangabe fehlt auch hier. 1979 wiederholte er die Äußerung in seinen Memoiren:

⁵ Renzo De Felice: *Storia degli ebrei italiani sotto il fascismo*. Turin 1961, S.375. Zum Werk De Felices vgl. Michele Sarfatti: *La Storia della persecuzione antiebraica di Renzo De Felice. Contesto, dimensione cronologica e fonti*. In: *Qualestoria* XXXII, 2 (2004), S.11–27.

⁶ Augusto Segre: *Movimenti giovanili ebraici in Italia durante il periodo razziale*. In: *La Rassegna mensile di Israel* 31, 8/9 (1965), S.385.

Damit sind wir bei den Rassengesetzen. Sie kommen einem Blitzschlag (*colpo di fulmine*) gleich, für die Juden und, offen gesagt, auch für viele Italiener, die sich als Neuarier wiederfinden.⁷

Zur selben Zeit hatten andere der Verfolgung ausgesetzte Juden jedoch Urteile abgegeben, die sich von jenen Miras, Salvatorellis und De Felices unterschieden oder ihnen sogar direkt widersprachen. Attilio Milano schrieb 1963 in seiner zweitausend Jahre umfassenden Geschichte der Juden in Italien: „Als sich der Niedergang [des faschistischen Regimes] bereits abzeichnen begann, züngelten 1938 noch einige Stichflammen empor, die die italienischen Juden trafen“.⁸ Enzo Levi bemerkte in einer 1972 veröffentlichten, aber bereits früher verfassten Schrift, die Rassengesetze hätten den Juden „einen Schlag [versetzt], den sie nicht erwartet hatten, auch wenn bereits ein Gefühl der Unruhe und eine gewisse Nervosität aufgekommen waren“.⁹ 1974 wies Guido Fubini ausdrücklich die „verbreitete Ansicht“ zurück, „die ‚Rassengesetzgebung‘ sei wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen“.¹⁰ Es ist gewiss möglich, dass mir einige Publikationen entgangen sind, in denen die Sprachfigur des Blitzes erwähnt wird, doch kann es sich dabei allenfalls um eine geringe Anzahl handeln.

Stichprobenartig bin ich bis in die Zeit der Verfolgungen zurückgegangen. Im untersuchten Archivmaterial wurde der Blitz nur ein einziges Mal erwähnt, und zwar im Brief eines Nichtjuden vom 9. September 1938: „Die Beschlüsse des Ministerrats trafen uns alle wie ein Blitz (*fulmine*).“¹¹ Mit Blick auf Periodika ist De Felices Hinweis auf einen Leitartikel zum Rassismus interessant, der im Dezember 1938 in einer faschistischen Zeitschrift erschien und mit folgenden Worten begann: Der Rassismus „manifestierte sich plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel (*fulmine a ciel sereno*)“.¹²

⁷ Ders.: *Memorie di vita ebraica*. Casale Monferrato-Roma-Gerusalemme 1918–1960. Rom 1979, S. 218.

⁸ Attilio Milano: *Storia degli ebrei in Italia*. Turin 1963, S. 391.

⁹ Enzo Levi: *Memorie di una vita (1889–1947)*. Modena 1972, S. 85.

¹⁰ Guido Fubini: *La condizione giuridica dell'ebraismo italiano. Dal periodo napoleonico alla repubblica*. Florenz 1974, S. 59.

¹¹ Giulio Bertoni: Leo Olschki. 9 settembre 1938. In: Cristina Tagliaferri (Hg.): *Olschki. Un secolo di editoria 1886–1986*. Florenz 1986, S. 400; zitiert in Alessandra Minerbi: *La comunità ebraica di Firenze (1931–1943)*. In: Enzo Collotti (Hg.): *Razza e fascismo. La persecuzione contro gli ebrei in Toscana (1938–1943)*. Rom 1999, S. 183.

¹² Mino Somenzi: *Razzismo*. In: *Artecrasia* 7, 117 (1938), S. 1.

Die anderen Beispiele, auf die ich in der Memorialliteratur gestoßen bin, stammen alle aus der Zeit nach den Siebzigerjahren. In einigen Fällen wird das Aufziehen dunkler Wolken erwähnt, in anderen nicht; zuweilen beziehen sich die Äußerungen nur auf die Gesetze, zuweilen auch auf die Propaganda; einige betonen, sie gäben nur eigene persönliche Wahrnehmungen wieder, andere sprechen von einem jüdischen Kollektivgefühl. Einige Beobachtungen seien im Folgenden wiedergegeben:

Luciana Nissim Momigliano: „Im Herbst 1938 wurden die Rassengesetze erlassen. Sie brachen wie ein Blitz, wie ein katastrophales Erdbeben (*come un fulmine, come un terremoto catastrofico*) über uns herein; wir waren völlig unvorbereitet.“¹³

Silvia Rossi Ottolenghi: Die Entlassung aus dem Schuldienst „kam einem Blitz aus heiterem Himmel (*un fulmine a ciel sereno*) gleich“.¹⁴

Mario Tagliacozzo: „Die Nachricht von den ersten Maßnahmen gegen die Juden traf mich wie ein Blitz (*come un fulmine*).“¹⁵

Aldo Ancona: „Im September 1938 schlug die Nachricht von der Verkündung der ‚Rassengesetze‘ wie ein regelrechter Blitz aus heiterem Himmel (*un vero fulmine a ciel sereno*) ein.“¹⁶

Lucio Pardo: „Fast alle Juden erlebten die Rassengesetze wie einen Schock, wie einen Blitz aus heiterem Himmel (*un fulmine a ciel sereno*).“¹⁷

Paolo Edgardo Todesco: „Dieses Manifest und diese Gesetze trafen die italienische jüdische Gemeinde wie ein Blitz aus heiterem Himmel (*come un fulmine a ciel sereno*).“¹⁸

¹³ Luciana Nissim Momigliano: Una famiglia ebraica tra le due guerre. In: Andreina Robutti (Hg.): *L'ascolto rispettoso. Scritti psicanalitici*. Mailand 2001, S. 5 f.

¹⁴ Silvia Rossi Ottolenghi: *Dentro la bufera*. Livorno 1990, S. 17.

¹⁵ Mario Tagliacozzo: *Metà della vita. Ricordi della campagna razziale 1938–1944*. Mailand 1998, S. 16.

¹⁶ Aldo Ancona: *Testimonianza*. In: *La scuola media ebraica di Trieste negli anni 1938–1943. Storia e memorie*. Triest 1999, S. 57.

¹⁷ Lucio Pardo: *La scienza ha una patria? In: Stefano Arieti, Domenico Mirri (Hg.): La cattedra negata. Dal giuramento di fedeltà al fascismo alle leggi razziali nell'Università di Bologna*. Bologna 2002, S. 74.

¹⁸ Paolo E. Todesco: *Giorgio Todesco. Ricordo di mio padre*. In: *Ders.*, S. 195.

Piera Sonnino: „Die Rassengesetze wurden plötzlich im August 1938 verkündet. [...] Das Ereignis kam für uns überraschend. Ein Blitz (*Un fulmine*), der auf unser Haus niederging.“¹⁹

Aus all dem scheint mir hervorzugehen, dass es sich bei Mira und Salvatorelli und vor allem bei De Felice um eine eigene historiografische Einordnung und nicht um Schlussfolgerungen handelt, die sich aus den Quellen ergeben. Derartige Urteile sind in meinen Augen nicht schlüssig. Damit will und kann ich nicht leugnen, dass für eine nicht genau bestimmte und bestimmbare Anzahl von Opfern die Gesetzesmaßnahmen von 1938 eine Wirkung hatten, die einem Blitzschlag aus zumeist heiterem Himmel gleichkam. Da die italienischen Juden eine durchaus heterogene Gruppierung bildeten, reagierten sie alle unterschiedlich und individuell auf jenen historischen Moment. Die einen waren überrascht, die anderen hatten bereits ein vages Vorgefühl gehabt; oder man hatte eine schleichende Verschlechterung der Lebensbedingungen der Juden in Italien wahrgenommen und aufmerksam verfolgt. Einige von denjenigen, die sich nicht überrascht zeigten, nahmen in der Gesellschaft und in den jüdischen Einrichtungen eine wichtige Stellung ein. Da italienische Juden im Vergleich zur übrigen italienischen Bevölkerung durchschnittlich einen höheren Bildungsgrad besaßen, waren sie auch proportional stärker in den Spitzenpositionen von Kultur, Staat und Politik vertreten (selbstverständlich nicht unter den hohen faschistischen Parteifunktionären).²⁰ In einem Briefwechsel vom April 1931 fragte beispielsweise Lodovico Mortara, Sohn eines Rabbiners, der zehn Jahre zuvor Justiz- und Kultusminister gewesen war, den jüdischen Juristen Mario Falco: „Wann wird es Ihrer Meinung nach möglich sein, dass der Sohn eines Rabbiners im Königreich Italien wieder Kultusminister werden und der italienischen Justiz vorstehen kann?“ Die Antwort: „Unnötig zu sagen, dass ich mit Ihrer Exzellenz die Prognose, ja die sichere Erwartung teile, dass den Juden die hohen Staatsämter nunmehr verschlossen sind.“²¹

¹⁹ Piera Sonnino: *Questo è stato. Una famiglia italiana nei lager*. Mailand 2004, S. 27.

²⁰ Michele Sarfatti: *Eine italienische Besonderheit* (wie Anm. 1).

²¹ Archivio Unione delle comunità ebraiche italiane: Carteggio Mario Falco, Fasc. Carteggio con senatore Lodovico Mortara. Lodovico Mortara an Mario Falco, 7. April 1931, sowie Mario Falco an Lodovico Mortara, 9. April 1931.

Aus einem völlig anderen Umfeld und aus einer Zeit, in der sich der nationalsozialistische Antisemitismus bereits in der Politik der Regierung niedergeschlagen hatte, stammt der Leitartikel „Aggressiver Druck aus dem Ausland zur Entfaltung des Antisemitismus in Italien“, der im September 1936 in *La nostra bandiera*, der Zeitung der faschistischen Juden Italiens, erschien. Darin wurde beklagt, einige „internationale antifaschistische Zentralen“ arbeiteten „seit Langem [...] daran [...], Italien zu einer antisemitischen Politik zu drängen“, indem sie ausländische Juden gegen das faschistische Italien aufwiegelten. So werde der Faschismus gegen ein vermeintlich kommunistisch unterwandertes Judentum aufgehetzt, mit dem Ziel, „den Faschismus dazu zu bringen, ein gefährliches antisemitisches Wendemanöver einzuleiten, um dann lauthals schreien zu können: Nieder mit dem Faschismus!“²²

An diesem fantastischen Narrativ interessiert im vorliegenden Kontext nur, dass darin eine tiefe Furcht faschistischer Juden zum Ausdruck kam, der Antisemitismus in Italien könne stärker werden und zur Verfolgung der Juden führen. An diese Befürchtungen, die von einem eindringlichen Appell an die faschistischen Führungspersonen und Propagandisten begleitet wurden, knüpfte der Leitartikel der folgenden Ausgabe in einem anderen Argumentationszusammenhang an: „In Italien wäre der Antisemitismus – insofern hier die besonderen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und psychologischen Bedingungen fehlen, die in den Ländern herrschen, in denen er sich mächtig entwickelt hat – ein antihistorisches, ungerechtfertigtes, ungerechtes und grausames Phänomen. Warum sollen wir uns einem Kreuzzug anschließen, zu dem ein Land, das nicht Italien ist, allein aus außen- und innenpolitischen Gründen aufgerufen hat?“²³

Es erscheint alles andere als befremdlich, dass faschistische Juden solche Befürchtungen äußerten: Juden wurden aus Regierungs- und Parteiorganen entfernt, und im Umfeld des PNF wurden, selbst im Beisein von Juden, antijüdische Bemerkungen gemacht.²⁴ In der Tat hatten regimenahe Juden ein feines

²² Delineata offensiva di pressioni straniere per suscitare l'antisemitismo in Italia. In: *La nostra bandiera*, 1. September 1936.

²³ Il patriottismo ed il fascismo degli ebrei italiani. In: Ders., 16. September 1936.

²⁴ Über die Entlassung von Juden beziehungsweise ihre ausgebliebene Bestätigung im Amt Mitte der Dreißiger Jahre vgl. Giorgio Fabre: *Il contratto*. Mussolini editore di Hitler. Bari 2004; Ders.: *Mussolini razzista*.

Gespür für die tektonischen Verschiebungen in Staat und Gesellschaft, auch wenn sie die Ereignisse zwangsläufig nicht mit der nötigen Distanz betrachteten.

Einen wiederum völlig anderen Blick auf die Ereignisse hatten italienische Juden wie Vittorio Foa, der als Antifaschist zu einer langen Haftstrafe verurteilt wurde. Selbst aus dem Gefängnis beobachtete er aufmerksam die Lage und machte sich Gedanken über mögliche Entwicklungen. Davon zeugen die Briefe an seine Familie. Auch in seinem Fall geht es weniger um die Genauigkeit seiner Vorhersagen als um die Tatsache, dass er seine Umgebung genau wahrnahm und seinen Vorahnungen Ausdruck verlieh. Es folgen einige Auszüge aus Briefen, die er im April 1937 und in den Tagen nach den ersten Gesetzesdekreten vom September 1938 schrieb. Die Inhalte sind teilweise – wie im Falle des „Schakals“, eine Anspielung auf Mussolini – verschleiert bzw. codiert, um zu vermeiden, dass die Postzensur eingriff:

Anscheinend gibt es rassistische Polemiken, die auch direkt die italienischen Juden betreffen. [...] Das Schicksal, das den italienischen Juden bevorsteht, hängt von vielen Umständen ab: Weniger als von allen anderen hängt es von ihnen selbst ab. Sollte auch für sie der Tag der ‚Sühne‘ kommen (der wohl noch weit entfernt ist, zumindest solange noch nicht alle Brücken zur öffentlichen Meinung jenseits des Ozeans abgebrochen sind), wird der Verzicht auf einen angeblichen [jüdischen, M. S.] Partikularismus (bei dem man nicht erkennt, worin er eigentlich bestehen soll) zugunsten eines anderen [jüdisch-faschistischen, M. S.] Partikularismus nutzlos sein. (16. April 1937).

An anderer Stelle schreibt Foa:

Die antisemitische Polemik [...] gehorcht zweifellos einem genau durchdachten Plan; in ihr drückt sich die Meinung eines kaltblütigen, betrügerischen Flügels aus, dessen Verantwortlichkeiten momentan klar getrennt sind von den offiziellen vorsichtigen, gemäßigten Posi-

tionen, die aber doch [...] bis zu einem gewissen Grad berücksichtigt werden müssen. [...] Um zum Heute zurückzukommen, meine traurige Gewissheit über die Wirkungskraft der Propaganda geht nicht so weit, dass ich glauben würde, im breiten Volk ließen sich – selbst wenn man wollte (und es ist wahrscheinlich, dass man das nicht will) – feindselige Regungen gegen die Juden wecken. Was folgt daraus? Zweifellos werden wir²⁵, Ihr und ich nicht über einige offizielle Maßnahmen, über irgendeinen Numerus Clausus, irgendeine grundlose Schmähung klagen! (30. April 1937).

Später warnte er, dass „die niederträchtige instrumentelle Bedeutung [der antisemitischen Polemik, M. S.] [...] nicht gerade angenehme Überraschungen für die Juden bereithält“. (17. September 1937). Im selben Jahr ergänzt der Antifaschist:

Erinnert Ihr Euch an den Schakal (hieße er nicht Tabagui?) in Moglis Geschichten? Es gab im Dschungel kein Wesen, das mehr verachtet wurde als der Schakal, doch auch die starken Tiere, sogar die stolze Mutter Wolf, zügelten ihren Zorn und erduldeten seine Bosheiten, denn er war der höchst hinterhältige Gefolgsmann von mächtigeren Herren; in der Erzählung war er, glaube ich, der Wegbereiter des Tigers Shir Khan. Jubel ist da gar nicht angebracht, im Gegenteil ist es ratsam, sich auf einige unliebsame Neuigkeiten gefasst zu machen (wenn, was nicht unmöglich ist, ein Richtungswechsel stattfindet). Nichts Schwerwiegendes: Beschränkung oder Ausschluss von öffentlichen Ämtern, Numerus Clausus in den freien Berufen und in der höheren Schule, ein wenig Geschrei und Wandschmierereien, einige kaputte Schaufensterscheiben der Geschäfte. Alles wird im klassischen Stil des Westens ablaufen: Schwerlich wird Blut fließen. (17. Dezember 1937).

Ein Jahr darauf führt Foa aus:

Ich entnehme Euren Briefen, dass Ihr ein wenig erzürnt seid über den grassierenden Antisemitismus; es wird schlimmer kommen: ‚Seid bereit‘.“ (4. Februar 1938).

²⁵ Offensichtlich steht „wir“ hier für die „antifaschistischen Juden“.

„Sie werden die jüdischen Universitätsprofessoren von ihren Lehrstühlen vertreiben, weil sie per Definition anti-italienisch sind.“ (29. Juli 1938).

Wenn ich mich recht erinnere, hatte ich ein schrittweises Vorgehen vorausgesehen. Zum Teufel mit dem schrittweisen Vorgehen! [...] Bereitet Euch geistig auf die Möglichkeit vor, dass es notwendig oder opportun sein wird, sein Bündel zu schnüren.“ (5. September 1938).²⁶

Auch die *Unione delle comunità israelitiche italiane*, die Vereinigung der israelitischen Gemeinden Italiens, reflektierte diese Entwicklungen: Im April 1937 schrieb beispielsweise ein italienischer Jude an den stellvertretenden Präsidenten Federico Jarach:

Der Antisemitismus verstärkt und verbreitet sich in Italien mit offensichtlicher Billigung der Regierung. Wenn es diese zum Teil stillschweigende, zum Teil offenkundige Billigung nicht gäbe, könnten gewisse verleumderische Veröffentlichungen gegen die Juden bestimmt nicht in allen Buchhandlungen des Königreiches verkauft werden. Ich nenne Dir nur zwei; ich weiß nicht, ob es weitere gibt. 1. *Die Protokolle der Weisen von Zion*, erschienen im Verlag Vita Italiana in Rom. 2. *Das Gold*, ein Roman von H. Wast [...] Mein Buchhändler sagt, dass die beiden Veröffentlichungen einen reißenden Absatz finden und von den *Protokollen* (bereits vor ungefähr zehn Jahren waren sie in italienischer Übersetzung erschienen) eine Neuauflage vorbereitet wird.²⁷

Am 21. März 1938 hielt die Union der israelitischen Gemeinden Italiens ihren Kongress ab, den ersten seit 1933. Er dauerte weniger als drei Stunden. Der neue Vorstand setzte sich aus Faschisten, Nicht-Faschisten und Zionisten zusammen; die Erstgenannten lösten ihre Vereinigung auf, die sie einige Jahre zuvor unter dem Namen *Comitato degli italiani di religione ebraica*, Komitee der Italiener jüdischer Religion, gegründet hatten. Im Lichte des erbitterten innerjüdischen politischen

²⁶ Vittorio Foa: *Lettere della giovinezza. Dal carcere 1935–1943*. Turin 1998, S. 220f. sowie S. 225–227, 285, 331f., 357, 449 und 477.

²⁷ Archivio Unione Comunità ebraiche italiane: Fondo Unione delle Comunità israelitiche italiane (UCII). *Attività 1933–1947*, b. 85C, fasc. 1940, sfasc. Professionisti. Giuseppe Cheftel an Federico Jarach, 15. April 1937.

Kampfes, der sich in den vorangegangenen Jahren entwickelt hatte, scheint mir dieser Versuch der bedeutendsten Repräsentanten des italienischen Judentums, auf der Basis einer äußerst schwierigen Kompromissbereitschaft zu einer einheitlichen Führung zu gelangen, die Wahrnehmung vieler Beobachter zu bestätigen, dass man sich bereits auf einer abschüssigen, wenn nicht gar schon stark beschädigten Bahn bewegte.

Die Schlussfolgerung liegt also nahe, dass „die Juden“ nicht wie von einem Blitz aus heiterem Himmel getroffen wurden, auch wenn einige unter ihnen von der Schnelligkeit, mit der die Bahn sich neigte, überrascht waren. Deshalb verhindert das von Mira, Salvatorelli und De Felice benutzte Bild eine angemessene Rekonstruktion und ein adäquates Verständnis dieser historischen Ereignisse. Das heißt jedoch nicht, dass sich keine zutreffenderen Sprachformeln dafür finden ließen. Die Realität ist komplex, und Historiker haben die Aufgabe, sie zu erkennen und zu interpretieren, sie dürfen sie nicht in einen definitorischen Käfig zwingen. Gerade in einer Zeit, in der Erlebnisberichte glorifiziert werden, müssen Historiker zu bedenken geben, dass Zeitzeugnisse zwar wertvolle persönliche Wahrnehmungen wiedergeben, die Erinnerungen jedoch von der Zeit geprägt sind, in der sie niedergeschrieben wurden.

BILDNACHWEIS
Abb. 1–2 Privat

Aus dem Italienischen von Gerhard Kuck